

# FZ

KFW

Sonderveröffentlichung  
Oktober 2019

Medienpartner

E+Z

»» Das Magazin für Finanzielle Zusammenarbeit



## Afrika – Kontinent der Chancen

Gemeinsam Perspektiven schaffen

# Noch nie war die Zusammenarbeit mit Afrika so spannend!

Interview mit dem für Afrika zuständigen KfW-Bereichsleiter Helmut Gauges über die Fortschritte und Chancen des Kontinents.

## **Wo sehen Sie drei große Herausforderungen für Afrika, mit denen auch die KfW umgehen muss?**

Die Herausforderungen sind auf den ersten Blick ganz ähnlich wie die anderer Kontinente und Entwicklungsländer. Das größte Problem in Afrika ist schlechte Regierungsführung, dysfunktionale staatliche Verwaltungsstrukturen und ein hohes Ausmaß an Korruption. Die zweite große Herausforderung ist das Infrastrukturdefizit, das sich durch alle Bereiche zieht. Die Defizite sind deutlich größer als auf allen anderen Kontinenten – das betrifft Bildungs- und Gesundheitssysteme, aber auch Transportmöglichkeiten und die Energie- und Wasserversorgung. Es ist beispielsweise teurer und langwieriger, ein Gut von der einen Seite Afrikas auf die andere zu transportieren als von China nach Afrika.

Die dritte große Herausforderung ist die stark gewachsene – und weiter wachsende – Bevölkerung. Wir haben in Afrika eine sehr junge Bevölkerungsstruktur, verbunden mit der Gefahr hoher Jugendarbeits- und Perspektivlosigkeit.

Und ich nenne noch eine vierte Herausforderung, die vielleicht noch nicht so deutlich sichtbar ist: Wir reden alle über den Klimawandel, über einen Anstieg von zwei Grad im weltweiten Durchschnitt – für Afrika bedeutet das eine besondere Herausforderung, denn die Resilienz und

Kapazität, mit den Konsequenzen des Wandels umzugehen, ist nicht vorhanden. Das bedeutet, dass die Dürre in Teilen Afrikas noch weiter zunehmen wird, in anderen Gebieten die Starkwetterereignisse zunehmen und letztlich die Ernährungsgrundlagen schwinden werden. Ich nenne das Beispiel Mosambik, das in diesem Jahr schon von zwei Zyklonen schwer getroffen wurde. Mit den Überschwemmungen kehrt dort übrigens auch die Malaria zurück.

Wenn man alle vier Herausforderungen zusammennimmt, dann ist unschwer zu prognostizieren, dass der Migrationsdruck noch zunehmen wird – wenn wir diese Herausforderungen nicht meistern.

## **Afrika ist Top-Thema – auch wegen des Themas Migration. Was bedeutet das für die KfW Entwicklungsbank?**

Mit den Migrations- und Flüchtlingsbewegungen, die wir in den letzten Jahren erlebt haben, ist in der Politik und auch in der Gesellschaft angekommen, dass die Probleme Afrikas nicht nur Probleme eines Nachbarkontinents sind. Das Wohlergehen Europas ist mit dem unseres Nachbar Afrika untrennbar verbunden. Ein prosperierendes Afrika ist unentbehrlich, um – in Afrika wie in Europa – nachhaltiges Wachstum und Stabilität zu erreichen. Schleuserkriminalität und illegale Migration können nur dann überwunden

werden, wenn es für die jungen Menschen eine wirtschaftliche Perspektive gibt. Insofern ist eine der Maßnahmen, die die Bundesregierung, aber auch die Europäische Kommission beschlossen haben, die Erhöhung der Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit in Afrika und das betrifft natürlich auch die KfW. Wir haben unsere Zusagen in der FZ mit Afrika als Folge signifikant gesteigert.

## **Sie sind schon viele Male nach Afrika gereist, um sich Projekte vor Ort anzusehen. Was ist Ihnen dabei nachhaltig in Erinnerung geblieben, und was stimmt Sie – trotz der Herausforderungen – optimistisch?**

Vor Ort nimmt man Fortschritte wahr; Dinge, die man sehen und messen kann. Man begegnet beispielsweise Kindern, die froh sind, dass sie in die Schule gehen dürfen; Frauen, die ihre Familienplanung nun selbst gestalten. Wir begegnen Müttern mit ihren Kindern, die mit unbedenklichem Trinkwasser versorgt werden, so dass die Kinder nicht an wasserinduzierten Krankheiten erkranken oder gar versterben. Wir erleben elektrifizierte Haushalte – in denen man nun am Abend lesen und lernen kann. Ganz zu schweigen von den vielen jungen Unternehmern, die wir mit Krediten versorgen und die ihr Unternehmen weiterentwickeln können und selber neue Arbeitsplätze schaffen. Unterlegt



KfW-Bereichsleiter  
Helmut Gauges  
unterwegs in  
Marokko.

werden diese Beobachtungen durch sozioökonomische Evaluierungen, die deutliche Fortschritte belegen, was Lebenserwartung, Kindersterblichkeit, Einschulungsquoten, Wachstumsraten und mehr betrifft.

Das Bild, das die Medien von Afrika geprägt haben, arm und hoffnungslos, in Kriegen verloren, von Seuchen heimgesucht – das ist nicht alles in allem das Bild, das man vor Ort gewinnt. Klar – die gerade genannten Positivtrends haben nicht den Newswert wie der erneute Ausbruch von Ebola oder ein Militärputsch...

Afrika ist ein sehr, sehr reicher Kontinent. Afrika hat unglaublich viele Ressourcen: zum Beispiel das Potenzial für erneuerbare Energien – ausreichend, um den ganzen Kontinent zu versorgen, aber bislang ungenutzt. Das betrifft Wind- und Wasserkraft, aber auch die Solarenergie – mit doppelt so hohem Potenzial wie in Deutschland. Experten beziffern die Kapazitäten für Sonnenenergie auf 9.000 bis 11.000 Gigawatt – in Subsahara-Afrika. Zum Vergleich: im Jahr 2016 wurden in der Region insgesamt nur 122 Gigawatt erzeugt.

Also: Afrika ist ein reicher Kontinent und es besteht viel Grund für Optimismus. Die Potenziale sind entweder noch nicht genutzt oder eben auch ungleich verteilt.

#### **Welche neuen Ansätze der Bundesregierung gibt es, und was tut die KfW für deren Umsetzung?**

Die Bundesregierung hat mit ihrem Fokus auf Afrika einige Dinge neu gestaltet. Das BMZ hat einen Marshallplan mit Afrika vorgestellt, der die oben genannten Problemfelder in ganzheitlicher und partnerschaftlicher Weise aufgreift und sechs ausgewählte „Reformchampions“ in „Reformpartnerschaften“ unterstützt. In diesen neuen Partnerschaften werden einerseits Reformverpflichtungen, andererseits erhebliche finanzielle Unterstützung vereinbart, also fordern und fördern. Wo wir können, finanzieren wir sowohl mit den Bundesmitteln des BMZ als auch mit unseren eigenen Mitteln diese Reformanstrengungen. Die Reformen sollen die Rahmenbedingungen für private Investitionen verbessern. Wir in der KfW Entwicklungsbank

unterstützen die Partnerregierungen zum Beispiel bei der Reform des Energiesektors, beim Ausbau eines Einlagensicherungsfonds für die Verbesserung der Finanzierung von kleinen und mittleren Unternehmen und bei der Risikoabsicherung für privatwirtschaftliche Investitionen. Wir sehen erste Reformschritte – zum Beispiel in Tunesien – und sind zuversichtlich, dass andere Länder nachziehen werden.

Zuletzt will ich nicht unerwähnt lassen, dass wir mit Hochdruck an dem Entwicklungsinvestitionsfonds arbeiten, den die Kanzlerin beim Afrika-Gipfel in Höhe von 1 Mrd. EUR angekündigt hat. Damit sollen europäische und afrikanische, sowohl mittelständische wie junge innovative Unternehmen bei ihren Investitionen in Afrika gefördert werden. Das wird in dieser Größenordnung ganz neue katalytische Impulse für die wirtschaftliche Entwicklung in Afrika auslösen.

Noch nie war die Zusammenarbeit mit Afrika so spannend!

*Die Fragen stellte Susanne Schröder.*



# Paradigmenwechsel: Fokus auf Investitionen in Afrika

Afrika birgt große Potenziale: Ressourcenreichtum, Unternehmergeist, Innovationskraft und kulturelle Vielfalt.

**S**ubsahara-Afrika weist durchschnittlich ein robustes Wirtschaftswachstum von 3 Prozent auf; Äthiopien, die Elfenbeinküste, Ghana und Ruanda liegen sogar bei über 7 Prozent. Auch die Bevölkerung wächst rasant: bis 2050 wird sich die Bevölkerung Afrikas verdoppeln. 2035 wird der Kontinent das größte Arbeitskräfteangebot weltweit haben. Pro Jahr werden 20 Millionen neue Jobs benötigt.

Wir wollen unsere afrikanischen Partner dabei unterstützen, die wirtschaftlichen Potenziale besser zu heben und mehr Arbeitsplätze zu schaffen. Der Privatsektor kann und muss einen sehr viel größeren Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung leisten. Vor diesem Hintergrund nimmt die Bundesregierung nun verstärkt die Verbesserung der Investitionsrahmenbedingungen in den Blick. Das war auch Ziel der unter deutscher G20-Präsidentschaft 2017 ins Leben gerufenen Compact-with-Africa-Initiative. In „Compacts“ zwischen einzelnen afrikanischen Ländern, Internationalen Organisationen (Weltbankgruppe, Afrikanische Entwicklungsbank, IWF) und bilateralen Partnern koordinieren alle Beteiligten konkrete Maßnahmen zur Mobilisierung privater Investitionen.

Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) hat zur Umsetzung der Agenda 2063 der Afrikanischen



**Dr. Stefan Oswald**  
Leiter der Abteilung 2 im BMZ, Marshallplan mit Afrika, Flucht und Migration

Union ein neues Kooperationsmodell eingerichtet: die Reformpartnerschaften. Dabei stärken wir das Prinzip der Eigenverantwortung und fordern mehr Reformen und Eigenleistungen. Mit Côte d'Ivoire, Ghana und Tunesien laufen die ersten Pilotprojekte. In Côte d'Ivoire und Ghana ist der Schwerpunkt der Reformpartnerschaft ein vom Privatsektor getragener Ausbau von erneuerbaren Energien und Energieeffizienz, in der Reformpartnerschaft mit Tunesien bildet der Finanz- und Bankensektor den Schwerpunkt der

Zusammenarbeit. Seit 2017 hat das BMZ die Umsetzung der ersten drei Reformpartnerschaften mit zusätzlichen Mitteln i.H.v. insgesamt rd. 800 Mio. EUR unterstützt. Bis Jahresende 2019 ist der Abschluss von drei weiteren Reformpartnerschaften mit Äthiopien, Senegal und Marokko geplant. Zusätzlich unterstützt die neue „Sonderinitiative Ausbildung und Beschäftigung“ sowie der Entwicklungsinvestitionsfonds mit 1 Mrd. Euro Privatinvestitionen.

## **Erste Erfolge: Reformpartnerschaft in Tunesien**

In Tunesien wurden wichtige Reformen im Finanz- und Bankensektor angestoßen. So wurde beispielsweise die Antikorruptionsbehörde ausgebaut und der staatliche Kreditgarantiefonds reformiert, um mehr Investitionen in verlässlichen Rahmenbedingungen zu ermöglichen.

*Dr. Stefan Oswald*



## **Ein Marshallplan mit Afrika**

Afrika braucht afrikanische Lösungen. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) hat daher seine Zusammenarbeit mit Afrika neu ausgerichtet.

[http://www.bmz.de/de/laender\\_regionen/marshallplan\\_mit\\_afrika/index.html](http://www.bmz.de/de/laender_regionen/marshallplan_mit_afrika/index.html)

Wie die KfW Lebensbedingungen in Afrika nachhaltig verbessert, lesen Sie auf KfW Stories im Dossier Afrika.

<https://www.kfw.de/stories/dossier-afrika.html>

# Deutsche Landmaschinentechnik für äthiopische Berufsschulen

Äthiopien ist ein 100-Millionen-Vielvölkerstaat mit großem Potenzial für Landwirtschaft, Industrie und Tourismus. Die Wirtschaft des Landes gehört seit Jahren zu den am stärksten wachsenden der Welt.

**E**s ist ein Land mit atemberaubenden Landschaften, eigener Schrift und einer jahrtausendealten Geschichte. Nicht umsonst wird Äthiopien als „Wiege der Menschheit“ bezeichnet. Vor etwa 3 Millionen Jahren war das Land bereits besiedelt, belegt durch einen Skelettfund im Jahr 1974: „Lucy“ wird nun im Nationalmuseum in Addis Abeba aufbewahrt. In Äthiopien liegt der Ursprung des Kaffees – ein wichtiges Exportgut –, weitere landwirtschaftliche Erzeugnisse sind Getreide und Schnittblumen. Die Landwirtschaft ist der Eckpfeiler der Wirtschaft, sie steht für mehr als 40 Prozent des BIP und etwa 85 Prozent der Exporte.

Der Bildungssektor nimmt eine Schlüsselrolle ein, um die wirtschaftliche Entwicklung des Landes voranzutreiben und Perspektiven für

die wachsende Bevölkerung zu schaffen. Seit den 60er Jahren setzt sich die KfW Entwicklungsbank für bessere Berufsschulen und Lehrerausbildung – auch im Bereich Landwirtschaft – ein, bislang wurde mehr als eine Milliarde Euro bereitgestellt. Probleme, die einer erhöhten Produktivität im Wege stehen: ein niedriger Mechanisierungsgrad, defekte Landmaschinen und eine mühsame Beschaffung von Ersatzteilen. Vielerorts finden sich keine Mechaniker, die die Geräte warten und reparieren können. Im Jahr 2019 stattet die KfW Entwicklungsbank im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) mit 8 Mio. Euro zwölf landwirtschaftliche Berufsschulen mit Traktoren und weiteren Geräten „mittlerer Technologiestufe“ aus. Die Lehrer und Studierenden

werden in Bedienung, Wartung und Reparatur ausgebildet. Hierfür wurde eine Ausbildungskooperation mit dem deutschen Landmaschinenhersteller Claas vereinbart, der die entsprechenden Maschinen inklusive Ersatzteilen anbietet und – als Einziger im Land – ein Trainingszentrum mit zwölf mobilen Werkstätten betreibt.

Samrawit Kiros Haylu arbeitet seit Oktober 2018 als Lehrerin an der Landwirtschaftlichen Fachhochschule in Wukro, sie hat einen Bachelor in Agraringenieurwesen und gehörte zu den Ersten, die nach Ankunft der Traktoren von der praktischen Ausbildung profitieren konnten. Was umfasst ihr Job konkret? „Ich arbeite als Fahrlehrerin – dazu gehört natürlich auch das Fahren mit zusätzlichen Geräten, zum Beispiel dem Pflug. Ich bin aber auch für Reparaturen und die Wartung zuständig, außerdem für das Thema Sicherheit und den theoretischen Unterricht.“ Etwa die Hälfte der knapp 800 Studierenden sind Frauen, bei den Lehrkräften sind es etwa 40 Prozent. Und wie ist das für die männlichen Studierenden, von einer Frau in Mechanik und Traktorfahren unterrichtet zu werden? „Wenn man uns Frauen die Gelegenheit gibt, uns in einem Job zu bewähren, sind wir sehr stark und pflichtbewusst – eine gute Voraussetzung für erfolgreichen Unterricht“, sagt Samrawit.

*Susanne Schröder*



Samrawit Kiros Haylu vor einem der neuen Traktoren. Sie ist die erste Fahrlehrerin überhaupt in Äthiopien.

# Hilfe mit digitaler Technik

In Malawi beteiligt sich die KfW Entwicklungsbank seit zehn Jahren am Social Cash Transfer Programme (SCTP), das hilft, die Grundbedürfnisse der ärmsten Familien zu sichern. Dabei setzen die Geber digitale Technologien ein, um eine zielgerechte und effiziente Auszahlung und transparente Prozesse zu garantieren.

**D**as Programm richtet sich an die ärmsten zehn Prozent der bedürftigen Haushalte in Malawi. Sie erhalten Bargeldzahlungen, die nicht an Bedingungen gebunden sind, dürfen also selbst entscheiden, wofür sie das Geld ausgeben. Die Höhe der Transferleistungen legt die Regierung fest. Sie orientiert sich am Bedarf für Lebensmittel, Kleidung, Gesundheitsvorsorge, Schulbesuch und anderem.

Die Geldzahlungen sind zeitlich begrenzt. Grundsätzlich ist vorgesehen, die ausgewählte Zielgruppe über vier Jahre zu unterstützen. Dann gibt es eine neue Gesamterhebung.

Da viele arme Familien in Malawi kein Bankkonto haben, mussten andere Wege gefunden werden, um das Geld auszuzahlen. Die Familien können ihr Geld alle zwei Monate an Paypoints abholen, die beispielsweise auf einem Dorfplatz oder vor einer Schule errichtet werden. Koordiniert wird der Prozess über ein Management-Informationssystem, eine computergestützte Datenbank, in der alle Daten hinterlegt sind.

Die Bedürftigen erhalten eine „Identitätskarte“, die belegt, dass sie empfangsberechtigt sind. Die Karte enthält einen Barcode, den die Mitarbeiter der Distriktverwaltung vor Ort scannen. Das ermöglicht den direkten Zugriff auf die Daten des Empfängers. Dann weiß der Distriktmitarbeiter, wie viel die Person für ihren Haushalt erhält, und zahlt das Geld bar aus.

Noch ist das Verfahren recht aufwändig. Der Distriktmitarbeiter stellt beim Paypoint einen Klapptisch und ein aggregat-gestütztes IT-Equipment auf, denn in Malawi gibt es fast keine öffentliche Stromversorgung. Vor Ort geht der Verwaltungsmitarbeiter mit jedem Klienten den Prozess von der Identifikation bis zur Geldauszahlung durch.

Die KfW würde in Malawi künftig gern mehr digitale Verfahren wie e-Payment nutzen. Noch sind dafür allerdings die Voraussetzungen nicht flächendeckend geschaffen. Bei den Begünstigten – oft älteren Menschen – fehlt es an einfachsten technischen Grundkenntnissen und sie hatten noch keinen Umgang mit moderneren Zahlungsmethoden. Das macht es schwer, diese Techniken einzusetzen. „Aber der administrative Aufwand

konnte durch verbesserte Verfahren schon beträchtlich gesenkt werden“, versichert Abteilungsleiterin Bettina Tewinkel.

Externe Evaluierungen bescheinigen den Erfolg des Programms: „Es hat effektiv zur Armutsbekämpfung in Malawi beigetragen und die Lebensverhältnisse der Familien haben sich verbessert. Sie essen regelmäßiger, mehr Kinder gehen zur Schule und sie bleiben dort auch länger“, erklärt Bettina Tewinkel.

Die KfW setzt das SCTP im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und der Europäischen Union (EU) in 14 der 28 Bezirke Malawis um und deckt damit rund 130.000 Haushalte mit mehr als 580.000 Personen ab.

*Sabine Balk*



Am Paypoint.

# Pionier in schwierigen Märkten

Sie lernen, wie Gipsplatten fachmännisch verbaut werden, wie man im Trockenbau Fenster und Türen einbaut oder wie guter Schall- und Brandschutz erreicht wird: Tischler, Maler, Architekten und auch Jugendliche ohne Ausbildung werden seit April im Ausbildungszentrum der Firma Knauf in der ghanaischen Hauptstadt Accra geschult.

**D**ie Kurse dauern zwischen einem Tag und zwei Wochen, insgesamt gibt es rund 800 Plätze pro Jahr.

„Der Bausektor in Ghana boomt, gleichzeitig ist der Fachkräftemangel groß“, erklärt Daniel Thomann, Fachkoordinator für das developp-Programme bei der DEG – Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft. „Das kommt dem Projekt sehr entgegen.“

Das im Februar eröffnete Zentrum ist Teil einer groß angelegten Ausbildungsinitiative von Knauf, einem international tätigen Baustoffhersteller mit Sitz in Deutschland, der DEG und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Insgesamt sind in der aktuellen Projektphase neun Trockenbauschulungszentren in sechs afrikanischen Ländern und dem Irak geplant. Im Juni 2018 startete das Zentrum in Tansania, Ghana ist das zweite und im Oktober kommt ein Zentrum in Erbil hinzu. Knauf finanziert das Projekt mit 2,8 Millionen Euro, die DEG steuert weitere 2,3 Millionen Euro aus Mitteln des developp-Programms des BMZ bei. In späteren Projektphasen sollen Schulungszentren in weiteren afrikanischen Ländern, im Nahen Osten und Asien gebaut werden.

„Knauf hat bereits langjährige Erfahrung mit derartigen Ausbildungszentren, zum Beispiel in Tunesien und Algerien“, sagt Tho-

Der erste Jahrgang freut sich auf den Start.



mann. „Sie laufen sehr gut – die Firma hat das Schulungsverfahren stark professionalisiert.“ Die Absolventen hätten gute Chancen, einen Job zu finden oder, wenn sie vorher schon im Bausektor tätig waren, einen besseren als vorher. Viele machten sich auch selbstständig. Das hätten Evaluierungen in Tunesien ergeben. „Wir wollen auch in den neuen Zentren systematisch erheben, was aus den Leuten wird“, kündigt Thomann an.

Insgesamt ist es das Ziel, mit dem Projekt mindestens 2.000 Arbeitsplätze zu schaffen. Bei 12.000 Menschen, die innerhalb von drei Jahren qualifiziert werden sollen, sei das konservativ geschätzt, sagt Thomann. Trockenbau sei zwar in Afrika noch die Ausnahme – vorherrschend sei die Ziegelbauweise –, aber

er habe Vorteile, die auch dort zunehmend wichtiger würden. So benötige Trockenbau weniger Energie und Wasser, die Häuser würden schneller fertig und könnten individueller gestaltet werden.

Für Knauf liegt der Vorteil vor allem darin, seine Produkte bekannter zu machen und sich neue Märkte zu erschließen. Die DEG hat schon mehrere Investitionen des Unternehmens begleitet und sieht es als „Pionier in schwierigen Märkten“, wie Thomann sagt. „Knauf ist ein ‚Early Mover‘ und hat eine Sogwirkung für andere deutsche Unternehmen.“ Der DEG sei es wichtig, mehr als nur Finanzierung zu bieten: Ihre Unterstützung gebe Knauf in Ghana und anderen Ländern mehr Sicherheit und öffne neue Vertriebskanäle.

*Katja Dombrowski*



# Bänke, Tische, Fenster, Böden

Welchen Unterschied ein angemessenes Lernumfeld machen kann: Eine Grundschullehrerin in Maputo erzählt.

**F**rüher saßen die Kinder auf dem Boden. Sie hatten keine Schulbänke, keine Stühle und es gab auch keinen Strom.

Das war unbequem, besonders für die Mädchen, von denen manche immer noch eine Capulana, eine traditionelle Tracht, tragen. „Sich damit auf den Boden zu setzen, fiel ihnen schwer“, erinnert sich die Grundschullehrerin Felizarda Zaquau.

Überhaupt fand sie es mühsam, unter solchen Umständen ein kreatives Umfeld zu schaffen. „Ich konnte kein angenehmes Lernklima herstellen“, beschreibt die 55 Jahre alte Lehrerin die frühere Situation. Zumal die Schule auch noch in einer Art Sumpfgebiet gebaut war, so dass bei Regen alle dreckige und nasse Füße bekamen. Wasser und Feuchtigkeit waren nicht nur unangenehm, sondern stellten auch eine ernste Gesundheitsgefahr dar.

Das ist zum Glück Vergangenheit. Heute sitzen die Schülerinnen und Schüler im Trockenen: in renovierten Räumen, an robusten Bänken, auf soliden Steinböden. Und: Felizarda Zaquau hat auch didaktisches Material, Bücher und Tafeln zur

Verfügung. „Jetzt können sich die Schüler aufs Lernen konzentrieren“, sagt die Lehrerin.



Professora Felizarda Zaquau in Maputo

Sie unterrichtet an der Escola Unidade 30 in der Hauptstadt Maputo, einer Grundschule, die in den letzten Jahren auch mit Unterstützung aus Deutschland renoviert worden ist. Die Arbeiten waren Teil eines größeren Programms, mit dem

in Mosambik 1.000 Klassenräume im Jahr gebaut oder modernisiert werden sollen. Denn das Land hat sich das Ziel gesetzt, die Einschulungsrate gemäß den Nachhaltigkeits-Entwicklungszielen (SDGs) zu erhöhen und die Qualität des Unterrichts spürbar zu verbessern.

Erste Erfolge haben sich bereits eingestellt: Inzwischen besuchen knapp 85 Prozent aller sechsjährigen Kinder eine Schule. Die KfW finanziert im Auftrag der Bundesregierung Baumaßnahmen im Bildungssektor zusammen mit einer Reihe anderer Geber, um den großen Mangel an angemessen ausgestatteten Klassenzimmern zu beheben.

In der Escola Unidade 30 freuen sich Lehrer und Schüler über eine gut ausgestattete und renovierte Schule. Professora Felizarda Zaquau unterrichtet seit 23 Jahren dort. Keinesfalls möchte sie zurück in ihre alte Bildungswelt. „Alles ist einfacher heute“, sagt die Mutter von drei Kindern. „Jetzt haben wir alles, was wir brauchen, um die Entwicklung der Kinder zu fördern. Darüber bin ich sehr glücklich.“

*Friederike Bauer*

**Impressum Verleger** KfW, Anstalt des öffentlichen Rechts, LGc2, Palmengartenstraße 5–9, 60325 Frankfurt am Main

**Redaktion** Nicolai Tust, Susanne Schröder (alle KfW) **Autoren** Sabine Balk, Friederike Bauer, Katja Dombrowski, Dr. Stefan Oswald, Susanne Schröder **Kontakt** info@kfw-entwicklungsbank.de **Gestaltung** Jan Hofmann (FAZIT Communication GmbH)

**Fotos** KfW Bankengruppe / Photothek, Titel; KfW Bankengruppe / Alexander von Kap-herr, S. 3; Dr. Stefan Oswald, BMZ, S. 4; Dr. Josef Most, S. 5; KfW Bankengruppe / Jonas Wresch, S. 6; KfW Bankengruppe / Photothek, S. 7; KfW Bankengruppe, Ricardo Franco, S. 8 **Druck** FAZIT Communication GmbH, Frankfurt am Main

**Redaktionsschluss** 19. September 2019.

Diese Publikation wurde klimaneutral auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt.

